

es gleichmäßig verteilen will, muß ich das ständig überprüfen.

HK: Wie verhält sich die jetzige Beschäftigungslage zur Bevölkerungsentwicklung? Wird sich die Lage – von konjunkturellen Schwankungen abgesehen – mit dem Auslaufen der geburtenschwachen Jahrgänge von selbst bessern?

Stingl: Bessern schon, aber die Beschäftigungslage wird immer ein Problem bleiben. Wir werden einfach nicht daraus entlassen, daß der Arbeitsmarkt keine starre Größe ist, sondern daß er Veränderungen unterworfen ist, die aus der technologischen Entwicklung kommen, die aus den Weltverflechtungen kommen, die sich aus der Bevölkerungsentwicklung ergeben und aus den Vorstellungen über die Güter, die man haben will. Und der Arbeitsmarktpolitiker kann sich auch nicht zur Ruhe setzen, wenn das Gleichgewicht nicht mehr durch die Arbeitslosen gestört ist, wenn es eine umgekehrte Störung gibt. Arbeitsmarktpolitik bleibt notwendig. Wenn ich bei weniger Arbeitskräften die gleiche Gütermenge haben will, muß ich die Arbeitskräfte produktiver einsetzen, d.h., ich muß stärker Berufsbildung treiben.

„Freiheit bedeutet immer Verantwortung und damit auch Risiko“

HK: Aber durch den Bevölkerungsrückgang wird der Arbeitsmarkt zunächst einmal entlastet, weil sich die Nachfrage (nach Arbeit) verringert?

Stingl: Diese bringt gewiß Entlastung von manchen Problemen, aber sie schafft auch neue. Wenn wir etwa um 2000 einen sehr hohen Anteil von Menschen im Alter zwischen 40 und 60 haben und einen geringen, der nachwächst, dann wird daraus – die Rentenproblematik haben wir ja bereits gestreift – ein nicht weniger prekäres Ungleichgewicht.

HK: Nicht ohne Dramatik wird jetzt schon die Marktwirtschaft beschworen. Wenn das Arbeitslosenproblem marktwirtschaftlich nicht gelöst werden könne, dann sei auch das System zu überprüfen. Sehen Sie in der jetzigen Arbeitsmarktlage bereits eine Bedrohung des marktwirtschaftlichen Systems?

Stingl: Nein, und vor allem soll man sich hüten vor „perfekten“ Lösungen. Man könnte natürlich sehr einfach sagen, Hitler hat das Arbeitslosenproblem beseitigt, in der DDR gibt es kein Arbeitslosenproblem in unserem Sinn. Nur den Menschen dort fehlt es an Freiheit. Die Arbeitsbeschaffung in der DDR sieht u.E. z.B. so aus, daß man unendlich viele Menschen zur Kontrolle der Menschen ansetzt an den Grenzen oder anderswo. Das ist ja keine sinnvolle Arbeit. Man darf nicht leugnen, und gerade der Katholik sollte das vielleicht öfter sagen, daß Freiheit immer Verantwortung und damit auch Risiko bedeutet. Mit der Freiheit, die Gott mir gegeben hat, muß ich umgehen und dafür auch geradestehen. Wer etwa von der Berufsberatung verlangt, daß sie ihm einen Beruf verschafft, in dem es nie Beschäftigungsschwierigkeiten geben wird, der verlangt von uns die Diktatur, denn dann dürfen keine Neuerungen mehr kommen, keine neuen Entschlüsse, nichts. Und ich muß sagen, ich bedaure das immer wieder und halte es für das Grundübel unserer Zeit, als könnten wir durch Planung alles machen. Das ist nichts anderes als die Wiederkehr der Hybris des ersten Sündenfalls.

HK: Das bedeutet konkret doch wohl auch einen differenzierteren Umgang mit dem Individualrecht auf Arbeit...

Stingl: Wir sagen Anrecht, Anspruch auf Arbeit, wir meinen nicht ein kodifiziertes Recht, das einklagbar ist. Freiheit hat eben immer auch die Kehrseite, die Verantwortung heißt. Wir können den Menschen oder der Gesellschaft nicht einfach alle Probleme lösen. Das Risiko gehört ebenso zum menschlichen Zusammenleben wie das Bemühen, sich dagegen abzusichern.

Dokumentation

„Neue Impulse für Europa“

Pastoral-politische Erwägungen der belgischen Bischöfe

Die folgende „Erklärung“ wurde unter dem Titel „Neue Impulse für Europa“ von den belgischen Bischöfen am 23. November in Brüssel veröffentlicht. Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz hat sie in seiner Pressedokumentation (30/76) verbreitet. Das Thema „Europa“ wird

nicht zuletzt im Blick auf die geplanten Wahlen zum Europaparlament 1978 im kirchlichen Bereich in nächster Zeit häufiger angesprochen werden als in der Vergangenheit. Auch auf dem 85. Deutschen Katholikentag 1978 in Freiburg soll Europa ein tragendes Thema sein. Man kann

also davon ausgehen, daß der Versuch der belgischen Bischöfe, auf pastoralem Wege europäisches Bewußtsein zu bilden, auch bei deutschsprachigen Lesern auf besonderes Interesse stößt. Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion eingefügt.

Die ganze Menschheit lebt in einer Konfliktsituation. Die Auseinandersetzungen zwischen Ost und West, die Spannungen zwischen Nord und Süd werden immer schärfer. Jeder Kontinent hat die dringende Pflicht, zu überlegen, wie er dazu beitragen kann, um die ganze Erde bewohnbar zu machen, so daß alle Völker ein menschenwürdiges Dasein führen können. Was kann Europa anbieten?

Die Länder Europas haben eine lange gemeinsame Geschichte. War es nur eine finstere Reihenfolge von Kämpfen und Kriegen? Gewiß, wir haben einander schwere Schläge versetzt. Vom Ural bis zum Atlantik sind aber seit Jahrhunderten Werte gewachsen, die uns allen lieb sind. Maler und Bildhauer unserer Schulen haben diese Werte erfahren, ihnen Ausdruck verliehen, und ihre Werke wurden in allen Ländern Europas hochgeschätzt. Unsere Dichter, unsere Denker, unsere Wissenschaftler, unsere Theologen haben diese Werte in Worte gefaßt und in allen unseren Sprachgebieten verbreitet. Wir haben, jeder nach eigener Art, auf die tiefsten Lebensfragen reagiert. Über Mensch und Gesellschaft sind wir in Europa zur Einsicht gekommen, daß das rein Humane mit der evangelischen Weisheit übereinstimmt. Wir haben unsere eigene Weise, um Technik und Menschlichkeit, materiellen Wohlstand und geistige Güter, systematische Zweifel und Glaubensfestigkeit, menschliche Kühnheit und Gottesvertrauen miteinander zu versöhnen. Immer aufs neue versuchen wir unsere Intoleranz zu überwinden, und es wächst in uns das Verlangen, in einer pluralistischen und demokratischen Atmosphäre friedlich miteinander zu leben. In edler Absicht haben wir anderen Kontinenten unsere Technik und unsere Kultur zur Verfügung gestellt und uns selbst eingesetzt. Auch hier haben wir dieselben Wege eingeschlagen, haben wir zusammen gearbeitet und sind zusammen gescheitert.

Europa: Bauplatz der Zukunft

Wir sind keine Afrikaner, Amerikaner, Asiaten oder Australier. Es gibt keinerlei Grund, uns höher als die anderen zu schätzen. Aber Europa hat seine Identität. Unsere Länder sind miteinander verwachsen. Dieser Lage will man jetzt eine konkrete Form geben in einer Zeit, wo die Welt nach Einheit strebt und die einzelnen europäischen Staaten nicht mehr imstande sind, die Entwicklung aller Völker zu befördern. Wir sind aufeinander angewiesen, um unser Fortbestehen zu sichern, und wir haben die Verantwortung, einen wichtigen Beitrag zur Lösung der Weltkrise und zum Fortschritt der Menschheit gemeinsam zu leisten. Seit dem letzten Weltkrieg wurden lobenswerte Versuche unternommen, um eine „Europäische Gemeinschaft“ zu

schaffen. Nach einem hoffnungsvollen Anfang verengte sich der Horizont der für Europa verantwortlichen Staatsmänner, und ihr Arbeitsfeld beschränkte sich ausschließlich auf technische Fragen wirtschaftlichen und manchmal auch auf solche des politischen Ausbaues. Der kollektive Egoismus der beteiligten Staaten war oft ein störender Faktor, so daß man das Ideal, gemeinsam ein „bonum commune“ zu bilden, aus den Augen verlor. Auf der engen Grundlage eines nationalen Egoismus können unsere Länder niemals zu einer kräftigen und schöpferischen Gemeinschaft zusammenwachsen. Wir haben mehr zu bieten! Europa ist nicht reich an Rohstoffen, aber es bietet große geistige Möglichkeiten, die wir nur in enger Zusammenarbeit voll ausnutzen können. Die Erschließung dieser großenteils versiegten geistigen Quellen ist äußerst wichtig für das Fortbestehen Europas und für das Heil der Welt. Europa soll damit anfangen, seine geistigen und moralischen Kräfte neu zu gestalten.

Jeden Tag zeigt es sich deutlicher, daß die meisten Europäer in ihrem Drang nach individueller Freiheit zu weit gehen. Wir haben uns durch unsere Sucht nach Gewinn und materiellen Wohlstand tyrannisieren lassen. Unversehens floß die Macht in die Hände einer kleinen Minderheit zusammen, und es entstand eine in Klassen profilierte Gesellschaft, in der wirtschaftliche, politische und soziale Unterschiede juristisch festgelegt sind. Wir sind eine Gesellschaft, in der Personen, Gruppen und Länder nur auf eigenen Vorteil und immer zunehmenden Komfort bedacht sind.

Europa muß sich nicht so sehr von der physischen als von der inneren und geistigen Sklaverei befreien. Statt den Forderungen unseres individuellen und kollektiven Egoismus zu folgen, sollten wir auf die Stimme unseres Herzens hören. Wir sollten die Rechte der anderen respektieren und uns um das allgemeine Wohl bemühen. Wir brauchen einen neuen Lebensstil. Wir sollten neue Gemeinschaftsformen und Lebensstrukturen schaffen, in denen dieser neue Lebensstil sich gestaltet. Europa wird wieder erstehen, wenn der einzelne und die Völker ihre gegenseitigen Pflichten wieder loyal anerkennen, diese Pflichten juristisch festlegen und im Schweiße ihres Angesichts mithelfen, eine neue Menschheit aufzubauen.

Auf diesem Bauplatz der Zukunft wird von den Christen erwartet, daß sie sich völlig einsetzen. Der Tradition dieses Kontinentes treu, werden sie mit allen als loyale Menschen zusammenarbeiten. Ihr Glaube wird sie zugleich zu Bescheidenheit und Entschiedenheit anregen. Das Evangelium liefert einen wichtigen Beitrag zur menschlichen Lebensführung und zur Ethik. Auf die moralischen Werte legt es einen besonderen Akzent: Es weist immer wieder auf *den absoluten Wert der menschlichen Person* hin. Das Evangelium lehrt uns, wie Gott selbst die Rechte jeder menschlichen Person gewährleistet und wie Jesus diese Achtung für den Menschen noch mehr von uns fordert, wenn es sich um arme, einfache, diskriminierte Menschen oder auch um Gegner oder Feinde handelt. Gerade in der Gestalt der Menschen und Völker, die in unserer Gesell-

schaft dem Anschein nach wertlos sind, will Jesus in unserer Mitte gegenwärtig sein. Wer dem Evangelium folgt, findet darin nicht nur eine tiefere Anregung für einen radikaleren Einsatz, sondern auch eine Quelle von Lebenskraft und Energie. Wer glaubt, dem gibt der Heilige Geist Licht und Mut, Begeisterung und Beseelung, um immer weiter zu gehen in Selbstverleugnung und vorbehaltloser Liebe, in Selbstbefreiung und Befreiung der anderen.

Was diese evangelische Radikalität fordert, steht nicht im Widerspruch zu dem, was die Nichtchristen fühlen, wenn sie den tiefsten Regungen ihres Herzens folgen. Wir sind davon überzeugt, daß Christen und Nichtchristen, in gemeinsamer Ehrfurcht vor der menschlichen Person, wirksam an einem freien und solidarischen Europa mitbauen können. Wir erlauben uns, allen Menschen guten Willens nachstehende Überlegungen vorzulegen. Wir glauben, daß sie die Richtung angeben, in der die geistige und moralische Erneuerung Europas gesucht werden soll.

Was können die Europäer tun?

Wenn wir aus Europa einen lebenskräftigen Kontinent machen wollen, können wir uns nicht auf allgemeine Betrachtungen und Grundsätze beschränken. Es ist höchste Zeit, die evangelischen Ideale von wirksamer Liebe und Gerechtigkeit in konkrete, zur Tat anregende Formen zu gestalten. Was können die Europäer tun?

Wir sind dazu berufen, *freie Menschen* zu sein. Paulus schreibt, daß wir zur Freiheit berufen sind (Gal 5, 13). Wer Europa befreien will, soll damit anfangen, sich selbst von dem, was die Menschen an sich selbst kettet, loszureißen. Dazu verpflichtet uns das Evangelium. Wer an Gott glaubt, weiß, daß er für seinen Mitmenschen verantwortlich ist. Sein Bruder hat ein Recht auf Leben. Deshalb muß sich jeder frei machen von dem, was gegen das Recht des anderen verstößt. Für Gott und den Mitmenschen eintreten heißt: der Hab-, der Macht- und der Selbstsucht entsagen. Wir sollen uns Beschränkungen auferlegen. Durch Habsucht, Herrschsucht und Geltungsdrang leben die Leute wie auf Inseln, abgetrennt von ihren Mitmenschen; sie denken nur an sich selbst. Wer sein Leben gewinnen und sichern will, verliert es ohnehin; nur wer sein Leben hingibt, gewinnt *das Leben*. Wer aus Europa einen freien Kontinent machen will, kann nicht dulden, daß die Europäer sich selbst Fesseln anlegen.

Selbstbefreiung fordert in Wirklichkeit, daß wir unsere *Habsucht* einschränken, weil der andere auch ein Recht auf Leben hat. So stellen sich die ernsthaften Probleme des angehäuften Privatbesitzes, der Boden- und Geldspekulation, der Kumulation von Ämtern, der Bestechungsgelder, der Handelsmethoden, welche Knappheit von lebenswichtigen Produkten verursachen. Erziehung und Bildung sollen eine neue Mentalität schaffen: keine Atmosphäre von Geiz und Habsucht in der Familie, kein Schachern

mit Zulagen und Schmiergeldern, keine Gewinnsucht. Man wird sich von der Leidenschaft befreien müssen, sein Vermögen mit allen Mitteln vergrößern zu wollen. Keine Flucht in Steuerparadiese. Man soll sich bereit erklären, das verfügbare Kapital in Unternehmen zu investieren, welche rückständigen Gebieten Impulse geben können. Keiner darf länger dulden, daß das gnadenlose Gesetz von Angebot und Nachfrage unterentwickelte Gebiete ihrer Rohstoffe beraubt. Was für den einzelnen gilt, gilt auch für die Gesellschaft auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene. Ohne Mäßigkeit und Mäßigung des eigenen Gewinns ist keine echte Solidarität möglich und wird niemals ein gerechter Zustand entstehen.

Die evangelische Aufforderung, ein freier Mensch zu werden, heißt auch, daß man nicht nach *Machtsucht* strebt. In Wirklichkeit setzt dies voraus, daß wir keinen Gebrauch machen von Einschüchterungsmitteln, von Aufstiegssystemen und Leistungsprämien, daß wir nicht das Recht des Stärkeren einführen in Handel oder Arbeitsverhältnisse und es nicht begünstigen in der Politik. Beim Erteilen von Aufträgen und bei der Auswahl von Bewerbern wird man seine Macht nicht mißbrauchen und keine parteiische Ernennungspolitik treiben. Sich selbst befreien auf regionaler und europäischer Ebene bedeutet, daß man die ungleiche Verteilung der Freiheit nicht einfach hinnimmt, daß man keine unkontrollierte Macht mehr fordert und sogar bereit ist, sie selbst nicht länger auszuüben. Im Gegenteil, man soll sich gemeinsam darum bemühen, jegliche Machtausübung in den Rahmen der öffentlichen Verantwortung einzugliedern, so daß jede Form von willkürlichem Handeln ausgeschlossen ist. Wesentlich ist hier, daß man unbedingt am Rechtsstaat und am Grundsatz der Gewaltentrennung festhält. Besonders die richterliche Gewalt darf nie von politischen Organen ausgeübt werden.

Die evangelische Aufforderung, freie Menschen zu werden, heißt schließlich auch seinen *Geltungsdrang* zu überwinden. In der heutigen Gesellschaft fallen zahllose Personen und Gruppen ungleicher Anerkennung und Zurücksetzung zum Opfer: Diskriminierung unproduktiver, minderbegabter und behinderter Menschen, Benachteiligung anderer Rassen, und zwar besonders der Gastarbeiter, soziale Isolierung der ehemaligen Gefangenen, die furchtbare Situation, in der sich die Gegner der herrschenden Macht befinden, das Foltern, welches die Menschen zerrüttet und in ihrer Persönlichkeit zerstört. In einem erneuerten Europa sollen die Erziehung und die Bildung neue Einsichten geben in die echten Werte jedes Menschen. Man soll gegen den Wunsch nach mehr Ehre und Ansehen, gegen die ungezügelten Bemühungen um persönlichen Erfolg kämpfen lernen. Den Geltungsdrang zügeln bedeutet, daß man den Wert des andern ehrlich anerkennt, seine berechtigten Ansprüche berücksichtigt und bei Mangel an überzeugenden Beweisen nicht seine Zuflucht nimmt zu parteiischen Standpunkten, zu Schlagworten und zu stark vereinfachten Ideologien. Es herrschen keine gesunden Verhältnisse in einer Gesellschaft,

wenn einzelne Menschen und Gruppen durch einige mit einer unverzeihlichen Überheblichkeit tyrannisiert werden. Jeder Mensch hat Recht auf Anerkennung. Auch jedes Volk soll geachtet werden. Deshalb wird man sich in einem neuen Europa vor jeder Form von regionalem, nationalem oder kontinentalem Chauvinismus, vor Paternalismus, Neokolonialismus und einer kollektiven Selbstanbetung hüten.

Die wahre Verantwortlichkeit

Ihr werdet mein Volk befreien! Mit diesen zwingenden Worten richtete Gott sich an Mose, um sein Volk aus der politischen und sozialen Sklaverei zu befreien und ihm zu helfen, eine eigene geistige Richtung einzuschlagen. In ähnlichem Sinne gilt dieser Auftrag auch für das Europa von morgen.

Wer Tag für Tag die biblische Anregung aus dem Buch Exodus befolgt, gelangt zur Erkenntnis, daß die evangelische Gerechtigkeit nicht nur Selbstbefreiung bedeutet. Sie fordert darüber hinaus, daß man sein Bestes tut, um das Recht des anderen kämpft. Wenn man bedenkt, daß alle Menschen Kinder desselben göttlichen Vaters sind, bevorzugt man das allgemeine Wohl vor dem Eigennutz.

Die Menschen sind schicksalsverbunden. Schließlich werden eigene Freiheit und eigener Wohlstand unerträglich und verursachen sogar Gewissensangst, wenn anderen geraubt wird, worauf sie normalerweise Anspruch erheben können.

In einer ethisch kultivierten Gesellschaft fühlen sich die Mitglieder aber nicht nur verantwortlich für das Wohl der individuellen Mitmenschen. Sie wissen, daß sie sich positiv für die Gesellschaft einsetzen sollen. Die Sorge für das allgemeine Wohl auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet gehört zu den wichtigen Pflichten von Individuen und Institutionen.

Nur dann wird Europa eine solide Gemeinschaft werden und seine Aufgabe in großem Umfang bewältigen können, wenn man wieder Ernst macht mit der wirklichen Solidarität und der Sorge um das gemeinsame Wohl aller Menschen. Es handelt sich hier nicht um eine Art von karitativem Dienstleister der Stärkeren und Reichen, die sich gleichsam wohlwollend der Not anderer Menschen erbarmen. Was hier gemeint wird, ist eine wahre Verantwortlichkeit. Wir alle sollen uns der Verpflichtung bewußt sein, das Recht des anderen anzuerkennen und geltend zu machen. Solange andere Leute und andere Völker und Staaten von der Gnade der Wohlhabenden leben und auf ihre Gunst angewiesen sind, ist noch immer nicht die Rede von wahrer Solidarität. Ihr Anrecht auf ein menschenwürdiges Dasein soll juristisch festgelegt, d. h. durch gesetzliche Bestimmungen garantiert, werden.

Beim Ausbau dieser wahren und befreienden Solidarität sollen die besitzenden Bürger und Länder sich nicht verbergen hinter einer altmodischen Ansicht darüber, was ein menschenwürdiges Dasein heute bedeutet. Wenn man das

kulturelle Niveau berücksichtigt, das in den Ländern des europäischen Kontinents erreicht wurde, erfordert ein menschenwürdiges Dasein, daß allen Bürgern das Recht auf Leben gesichert wird: Recht auf Besitz, Nahrung, Kleidung, Entwicklung des Geistes und des Körpers, auf Gesundheitspflege, Teilnahme an Verantwortung, auf Initiative, Freiheit und Anerkennung.

Diese wahrhafte Befreiung wird nicht erreicht ohne ernsthafte *Neuaufteilung der Mittel*. Schwerwiegende Entscheidungen werden unerlässlich sein. Europa wird dabei daran denken müssen, daß auch ärmere Erdteile Rechte geltend machen können. Bei der Verteilung der Finanzmittel, die für die Entwicklungsländer bestimmt sind, wird Europa ihre Rechte berücksichtigen müssen. Es geht nicht an, daß Europa sein Wohlfahrts- und Wohlstandsniveau immer höher anhebt, während man gelassen zusieht, wie andere Kontinente am Wesentlichen Mangel leiden.

In Wirklichkeit fordert die Arbeit für die Befreiung zunächst eine *Neuaufteilung des Besitzes*. Ohne das Recht auf Privatbesitz auszuschließen, wird man auf nationaler und europäischer Ebene beachten, daß die Güter zuerst dazu bestimmt sind, den Anforderungen des allgemeinen Wohles zu dienen. Wer dem Evangelium folgt, wird auf dem Gebiet der Steuern das Gemeinwohl und die Rechte der Ärmsten beachten. Bei Neuaufteilung der Gehälter und Altersrenten wird man den Bedarf wie auch die Leistung berücksichtigen. Es sollen auch schöpferische Wege gesucht werden, um die Sozialleistungen besser zu verteilen und den Gewinn an erster Stelle für die Verbesserung bestehender und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze einzusetzen. Wer sich durch wahre Menschenliebe führen läßt, so wie Christus sie lehrt, wird durch Erziehung und Bildung eine Mentalität erwerben, die zu Liebe und Kameradschaft führt. Man soll für andere arbeiten wie für sich selbst, man soll sich gerne unentgeltlich und uneigennützig für die Gesellschaft einsetzen und soll sich streng an die Gerechtigkeit halten und anderen geben, was ihnen als einzelnen oder als Gruppe juristisch zusteht. Auf regionaler, europäischer Ebene oder auf Weltebene muß eine Neuaufteilung des Besitzes zuallererst die Möglichkeit sichern, Arbeit zu finden. Arbeitsplätze müssen geschaffen werden, und Industrien müssen dort aufgebaut werden, wo geographische, klimatologische und andere Faktoren es fordern. Was die wirtschaftlich rückständigen Gebiete betrifft, sollte konkret gesucht werden, wie man tatsächlich zu einer Neuverteilung der Überschüsse kommen könnte. All dies setzt selbstverständlich finanzielle „Opfer“ der reicheren Länder voraus.

Freies Europa auf föderalistischer Basis

Befreiung bringen heißt auch *Neuverteilung der Macht und der Verantwortung anstreben*. So wird man nach *neuen Formen von Demokratie und Mitbestimmung* suchen, nach effektiver und juristisch garantierter Teilnahme, nach Förderung der freien Meinungsäußerung auf

allen Ebenen und mit allen Mitteln, die jedem Bürger ermöglichen, vollwertig Beschlüsse zu fassen, auch wenn er zu den Minderbegüterten gehört. Diese wirksame Befreiung kann nicht ohne Neuverteilung der Macht auf europäischer Ebene erreicht werden. In der EG wurde beschlossen, im Frühjahr 1978 in neun Ländern Wahlen für das Europäische Parlament auszuschreiben. Das kann historisch wichtig werden, denn zum erstenmal werden sich die Europäer über Probleme aussprechen können, über welche nicht mehr auf kommunaler, regionaler oder nationaler Ebene entschieden werden kann, weil sie nur auf europäischer Ebene gelöst werden können. Werden die europäischen Bürger es fertigbringen, sich über ihre beschränkten nationalen Gesichtspunkte hinwegzusetzen? Werden sie Sinn haben für eine größere europäische Dimension und für ein Europa im Weltraum? Mit Information und Erziehung zu größerer Solidarität muß unbedingt angefangen werden. In jedem einzelnen Land soll die Mentalität sich so entwickeln, daß der Gesetzgeber sich veranlaßt sieht, seine Macht zu delegieren, um ein *freies Europa auf föderalistischer Basis* zu ermöglichen.

Gottes Aufforderung, „sein Volk zu befreien“, bedeutet an dritter Stelle eine *Neuverteilung der Anerkennung*. Wenn man ernsthaft glaubt, daß vor Gott alle Menschen gleich sind, ist es höchste Zeit, daß mit der *effektiven Gleichberechtigung von Mann und Frau* unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Eigenart in unserer Gesellschaft Ernst gemacht wird. Man wird darauf achten, daß der Mensch bei der Arbeit als Mensch Vorrang bekommt. Industrie- und Handelsunternehmen, Pflegeheime und Bildungsanstalten sollten so ausgebaut werden, daß der Mensch dabei bevorzugt wird. Juristische „Rahmen“ werden notwendig sein, um die Ärmsten, die Randgruppen und das unmündige Leben anzuerkennen und zu schützen. Auch diejenigen, die anderen zuliebe ein Risiko oder Verantwortung übernehmen, müssen anerkannt werden. Im Geist des Evangeliums sollen in Erziehung und Bildung alle menschlichen Qualitäten berücksichtigt werden. Der Geist des Evangeliums fordert auch, daß die Sexualität in all ihren Formen positiv gewertet und vor allem mit Achtung und Verantwortungsbewußtsein behandelt wird. Verheiratete Christen lernen ihr Verhalten als Ehegatten auffassen als Ausdruck der Liebe Gottes. Großmütige Liebe und verantwortliche Fruchtbarkeit in der Ehe sollen Anerkennung und Schutz finden in der kirchlichen Gemeinschaft.

Auf regionaler und europäischer Ebene sowie auf Weltenebene soll die *Eigenart jeder Volksgruppe* durch gesetzliche Maßnahmen geschützt und entwickelt werden. Einwanderer sollen als gleichwertige Menschen behandelt werden und an der Ausarbeitung von Beschlüssen teilnehmen können. Man braucht einen ökumenischen Geist, der, ohne der eigenen religiösen Überzeugung untreu zu werden, die Bereicherung, die man im Kontakt mit anderen Lebens- und Glaubensauffassungen erfahren kann, zu schätzen weiß. Ein föderalistisches Europa ist kein gleichmachendes und farbloses Europa, auch kein großer

Schmelztiegel. In und durch die europäische Einigung sollen die Völker unseres Erdteils sich deutlicher ihrer Originalität bewußt werden sowie auch des eigenständigen Beitrags, den sie zur gemeinsamen Arbeit beisteuern können. Gleichzeitig werden sie sich von Eigenbrötelei und von der Neigung, ihre eigene Denkart und ihre Vorurteile als das Maß aller Dinge anzusehen, befreien.

Mut zu christlicher Lebensbejahung

Im individuellen und gesellschaftlichen Bereich sich selbst und die anderen zu befreien ist ein Auftrag, der schließlich nur verwirklicht werden kann, wenn die Bürger dieses Kontinents mit neuem Lebensmut in die Zukunft blicken. Auch hier gilt das Wort Jesu Christi: „Blickt umher und seht, daß die Felder reif sind zur Ernte“ (Joh 4,35). Wer mit Jesus weitergehen will, geht mit Mut an die Arbeit. Pessimismus ist der Weg zum Verfall und zur Entartung. Die Zuversicht Jesu Christi kann auch Europa zu neuer Fruchtbarkeit führen. Zur Lebensbejahung gehört zunächst Lebensvertrauen. Wer glaubt und nach dem Evangelium lebt, überwindet in allen Lebensverhältnissen Angst und Verzweiflung mit der Kraft des Heiligen Geistes. Aufgrund des festen Willens, Gott treu zu bleiben, kann der Gläubige jede Situation beherrschen. Er ist sicher, daß Gott für jeden Menschen sorgt und daß er die Geschichte der Menschheit in Händen hat. Der Aufruf des Evangeliums zur Unbekümmertheit ist kein Traumbild. Der Herr versichert uns, daß jeder, der zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, sich auf Gott verlassen kann und alles andere noch hinzugeschenkt bekommt. Das Gefühl, Kind Gottes zu sein, erfüllt ein Menschenleben mit tiefem Frieden. Es lehrt die einfachen Dinge aufzuwerten, Glück im Kleinen zu finden und mit „genug“ zufrieden zu sein. Es führt zu einem Leben in der frohen Freiheit der Kinder Gottes. Dieses Vertrauen bedeutet aber nicht passive Ergebenheit. Wer sich auf den Erlöser verläßt, will jemand sein, auf den die anderen sich verlassen können. Er schrickt nicht zurück vor einer moralisch zu verwerfenden Lage. Er bleibt leistungsfähig durch die strengen Anforderungen, die er an sich selbst stellt, und durch das Pflichtgefühl, das er ernst nimmt.

Vielleicht wird dieser Mensch vom Geiste Jesu dazu geführt, allmählich noch weiter zu gehen und in evangelischer Entsagung sich selbst und alles zu verlassen. Im Glauben, daß er durch Gottes gnädige Barmherzigkeit jetzt schon an der Auferstehung Christi teilnimmt, beseelt ihn eine starke Hoffnung. Er kann sich selbst im Dienst der Liebe aufopfern, weil er Kraft und Vertrauen findet in der Zukunft, die der himmlische Vater ihm hier auf Erden und über den Tod hinaus sichert. Er kann dann auch die Einladung Jesu Christi annehmen: „Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24). Mit Hilfe des göttlichen Erlösers lernt er, sich selbst ohne Berechnung und mit entschlossener Hingabe zu entsagen, um ein Reich des Friedens aufzubauen.

Unentgeltliches Handeln ist der zweite Name für die Zuvorsicht Jesu Christi. Die Menschen und die Völker, die ihm folgen, lassen sich nicht durch Geldgier, durch den Intellekt, durch Technokratie und Machtsucht verführen. Sie arbeiten nicht um des eigenen Vorteils willen an einem neuen Europa, auch nicht aus reinem Arbeitsdrang oder aus dem Ehrgeiz, andere beherrschen zu wollen. Sie wissen, daß sie ihre Talente unentgeltlich von Gott bekommen haben, und finden es normal, unentgeltlich Gottes dienende Mitarbeiter zu werden für das allgemeine Wohl der Gesellschaft. Diese uneigennützig und offenerzige Dienstbarkeit bildet zuverlässige Menschen, auf die man sich in der Gesellschaft verlassen kann. Sie entdecken die tiefste Freude. Mit Jesus arbeiten sie freudig mit für die anderen, und sein Gebet wird das ihrige: „Damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird“ (Joh 15,11).

In der Atmosphäre dieser christlichen Lebensbejahung kommt man in dieser Hingabe zu Mut und Kraft. Die Erneuerung Europas wird nur zustande kommen, wenn es Menschen gibt, die sich mit größter Sicherheit und Kraft dafür einsetzen, in unseren Ländern einen neuen Geist zu wecken. Menschen, die sich für diese Befreiung einsetzen, können verkannt und verspottet werden. Totaler oder teilweiser Mißerfolg hält sie nicht zurück. Aber wenn sie von echter Liebe beseelt sind, wird diese Liebe sie stärken. Die Anforderungen, die evangelische Liebe stellt, sind keine Traumbilder. Sie werden in den Granit der Strukturen und in die Härte unseres Herzens durchdringen wie ein Wassertropfen in den Felsen.

Kein Mensch jedoch kann diese Aufgabe auf eigene Faust erfüllen. Deshalb gibt Gott die Kraft des Heiligen Geistes. Das Evangelium ist nicht nur eine Moral. Es ist an erster Stelle und vor allem Begegnung mit dem Erlöser. Jesus ist der nächste Weg zur wahren Befreiung: „Wenn euch also der Sohn frei macht, dann seid ihr in Wahrheit frei“ (Joh 8,36). Wer sich auf ihn verläßt, bestätigt mit dem energischen Paulus: „Alles vermag ich durch ihn, der mich stark macht“ (Phil 4,13). Auch heute kann das Pfingstfeuer Menschen beseelen, die eine neue Welt mit einer neuen Kultur schaffen: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,26–27). In der persönlichen Hinwendung zu Gott, im Gebet, in der Meditation der Heiligen Schrift und in der Teilnahme an der Liturgie, findet der Mensch Vertrauen, Lebenslust und Lebenskraft. Wenn Menschen im Dienst eines wertvollen Ideals leben wollen, werden sie mit großer Hoffnung weiterarbeiten. Sie sind dann Liebe, und „die Liebe hört niemals auf“ (1 Kor 13,8).

Gestützt auf die christliche Hoffnung, haben wir einige Wege gesucht, die zu einer Erneuerung Europas führen können. Die europäische Bewegung soll durch eine starke Liebe beseelt werden. Wir brauchen moralische und geistige Kraft. Wir schulden uns selbst und der Welt, daß wir unsere Identität bewahren und aus dem Geist des Evangeliums an einer neuen Zukunft bauen. Europa wird neu erstehen durch Menschen, die sich selbst und andere befreien: neue Impulse für Europa.

Tagungsbericht

Was heißt: Absolutheitsanspruch des Christentums?

Zur Tagung der deutschsprachigen Dogmatiker in Salzburg

Der Anspruch der „Absolutheit“, der Einzigartigkeit und Unüberbietbarkeit des Christentums gehört zu den besonders anstößigen Aussagen, mit denen es Christen nicht erst seit gestern schwer haben. Bereits in der ersten Phase ihrer Geschichte war es eine der großen Herausforderungen für die Christenheit, wie die Überzeugung glaubwürdig vertreten werden konnte, daß in der partikularen Gestalt christlicher Botschaft und kirchlicher Gemeinschaft Wahrheit und Heil für *alle* Menschen und *alle* Zeiten präsent ist. In der Kirchen- und Theologiege-

schichte gibt es die unterschiedlichsten Auslegungen dieses Anspruchs, nicht zuletzt die derjenigen Geschichtsepoche, für die der Versuch prägend war, die Höchst-, wenn nicht Alleingeltung des Christentums möglichst sichtbar darzustellen und zu institutionalisieren. Seit in der Moderne sich dieser Versuch als gescheitert erwiesen hat und zahlreiche konkurrierende Ansprüche von alternativen Religionen, Sinnsystemen und Ideologien dem Christentum gegenüber treten und es in eine Situation sich verschärfender Partikularität drängen, ist die Frage nach dem